

Das alte Afrika muss sterben

Die Stadt in Mongo Betis *Ville cruelle*

Das traditionelle afrikanische Dorf, wie schön hat es Camara Laye in *L'enfant noir*¹ besungen. Verklärend berichtet der Erzähler im Rückblick aus der Großstadt Paris seine idyllische Kindheit im Dorf, ganz in der Tradition einer Strömung, die sich Négritude² nennt. Die Stadt, dieser Pfropf auf der afrikanischen Kultur und Wurzel allen Übels, steht als Symbol für die von der Kolonisierung hervorgebrachte afrikanische Misere, dessen Gegenkonzept das Dorf als genuin afrikanischer und idyllischer Ort ist – eine typische Opposition von Tradition und Moderne, gegen die *Ville cruelle*³ von Mongo Beti polemisiert.

Ville cruelle wurde als Antwort auf *L'enfant noir* konzipiert, dem Beti Klischee- und Unwahrhaftigkeit vorwirft. Im Gegensatz dazu will er selbst das Gesicht Afrikas mit allen Problemen der Kolonialsituation realistisch beleuchten.⁴ Er zeichnet eine Antiidylle, indem er die Kindheit des Protagonisten Banda auf dem Dorf beschreibt, die von allerlei Missständen durchbrochen wird, "tout le monde me déteste [...] dans mon village" (13). Das Dorf ist Schauplatz von Intrigen, zudem ist *Ville cruelle* einer der wenigen Romane des frankophonen Afrika, in dem auch das (in der afrikanischen Kultur oft tabuisierte) Thema Prostitution, die hier sogar im Dorf stattfindet, angedeutet wird (9). Das Dorf Bamila ist ein "wilder" Ort und mit allerlei negativen Attributen belegt: keine Gastfreundschaft (177), "haine" (168), Eifersucht (177), eitle Alte ("ein Alter, das ist noch viel schwieriger. [...] Man muss immer sagen, dass er recht hat, dass er ein Weiser ist [...], auch wenn er augenscheinlich ein Dummkopf und ein alter Knacker ist"⁵, 133), ein "pays hostile" (12). Damit nicht genug: Dorf und Stadt werden in großen Teilen, vor allem den negativen, ohne zu idealisieren parallel gesetzt oder verglichen. Damit stellt sich der Roman gegen die Bewegung der Négritude, die das alte Afrika mystifiziert und erklärt. Die Stadt prägt die Gesellschaft und veranlasst sie dazu, solche traditionellen Sozialstrukturen zu überwinden, um die trotz offensichtlicher Missstände noch aus Konservatismus gekämpft wird. Zudem kann sie als europäische Fremde oder die von den Europäern im eigenen (also afrikanischen) Land konstruierte Fremde aufgefasst werden. *Ville cruelle* thematisiert sie als Konfrontationsort zwischen Schwarzen und Weißen. Dies spiegelt sich in Form und Inhalt wider: Banda wird in der Stadt um seine Kakaoernte betrogen. Er lernt dort zufällig ein junges Mädchen kennen, dessen Bruder in Schwierigkeiten steckt. Auf der Flucht ins Dorf kommt dieser um, aber sein Geld und der Finderlohn für einen Koffer, den ein Weißer verloren hatte, helfen Banda, zusammen mit dem Mädchen eine neue Zukunft in einer "besseren" Stadt zu planen.

Im frankophonen Afrika hat die Stadtentwicklung seit der Industrialisierung durch die Kolonialmächte einen immensen Aufschwung erlebt.⁶ Die dörflichen familiären und sozialen Strukturen wurden abgelöst von der Aufteilung der Bevölke-

rung in Funktion und Einkommen, die traditionelle Dorfgemeinschaft von Heterogenität und Traditionenvielfalt.⁷ Und die Form des Romans ist ebenfalls eine relativ neue Entwicklung seit Beginn des 20. Jahrhunderts. Oftmals wird sie (bedingt durch eurozentrierte Bildungspolitik) mit der Kolonisierung in Zusammenhang gebracht und als Imitation der europäischen Form angesehen. Traditionell sind in Afrika vorwiegend orale Erzählformen (z.B. der "conte" – eine fabelartige Kurzgeschichte – oder das Epos) verbreitet, die eine funktionierende soziale Gemeinschaft, etwa das Dorf, als Empfänger voraussetzen, da sie durch Interaktion und Performanz charakterisiert werden. Nachdem in der Stadt jedoch ein Individualisierungsprozess eingetreten ist, eine Isolierung aus der Tradition, sind auch die oralen Erzählungen eingeschränkt und die unabhängiger schriftliche Form tritt in den Vordergrund. Dazu gehören in Afrika vorwiegend der Roman und die Novelle.⁸ Von verschiedenen Theoretikern wie z.B. Amadou Koné wird daher eine Parallele zwischen der Kolonisierung, der Städtebildung und der schriftlichen Form des Romans gezogen. Dazu steht die Tradition im Gegensatz, die auf dem Dorf angesiedelt ist und sich oraler Erzählungen bedient. Die Romangeschichte verläuft nach Koné analog zur Stadtgeschichte.⁹ Die Stadt bedeutet nicht nur die realen Produktionsbedingungen, sondern wird in vielen Romanen zentrales Thema und Motiv.¹⁰

So folglich auch in *Ville cruelle*. Sie nennt sich Tanga, die "ville cruelle", womit jedoch keine konkrete Stadt gemeint ist. Nicht allein die Zensur verführte die Autoren lange dazu, die Vorbilder ihrer Stadtbeschreibungen zu verschweigen. Ihre Nennung würde die Geschichte auf eine einzige Stadt beschränken, obwohl viele Autoren, darunter Mongo Beti, Exemplarität oder Universalität beanspruchen. So ist die Stadt zwar erkennbar in Afrika angesiedelt, ihr Name allein jedoch gibt keinen Aufschluss darüber, wo sie sich geographisch befindet, d.h. es wird kein spezielles Land genannt (dies sind Spuren des die orale Literatur kennzeichnenden Stilmittels der Allegorie).

Tanga ist antithetisch in zwei Teile getrennt. Der südliche Teil wird hauptsächlich von Griechen und anderen reichen, mächtigen und werktätigen Europäern sowie neureichen Afrikanern bewohnt und zerfällt funktional in ein Handelsviertel und ein Verwaltungsviertel. Die Gebäude sind weiß, modern und hoch – verkörpern gleichsam Dominanz –, isoliert vom Rest der Stadt, "séparé de la forêt toute proche par un fleuve" (17). Über den Fluss werden aus dem Wald Baumstämme transportiert und im nahegelegenen Sägewerk von Äxten "rédui[tes] aux proportions [...] de la civilisation" (18); die Natur wird also untergeordnet und gebrauchsfähig gemacht. Der Wald kann als Sinnbild für die Afrikaner angesehen werden, die ebenfalls bei ihrem Eintritt in die südliche Hälfte Tangas dessen Bedürfnissen angepasst werden, bzw. für das präkoloniale Afrika¹¹, das von der Kolonisierung, symbolisiert durch die Stadt, "ausgebeutet" wird. Die Stadt liegt auf einem Hügel, dessen südliche Seite sonnenbeschienen ist und dem nördlichen Teil "par une erreur d'appréciation probablement" (20) den Rücken zukehrt. Das

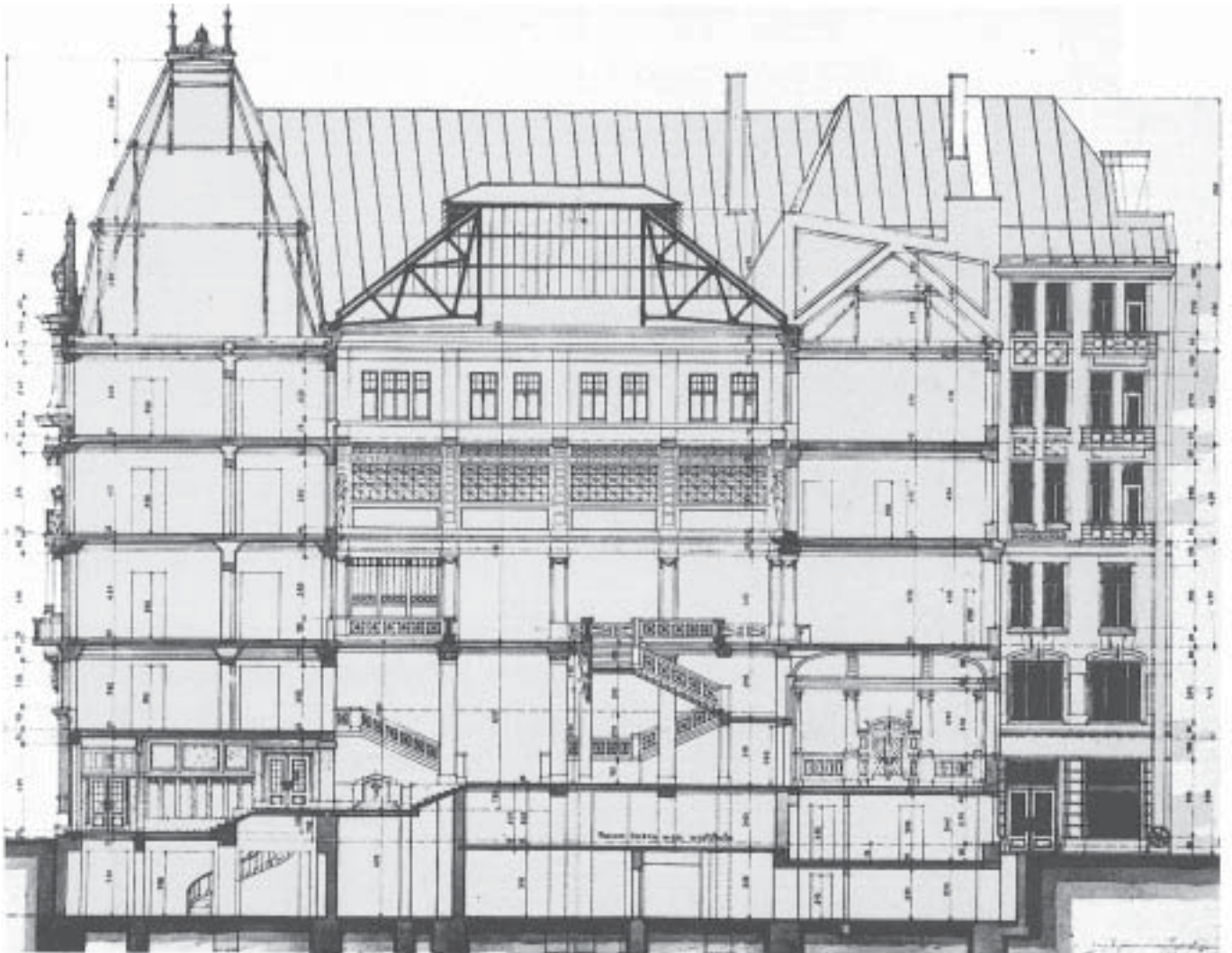
durchweg denaturierte und zivilisierte Tanga-Süd versucht Tanga-Nord zu ignorieren (25) und praktiziert zugleich die Ausbeutung der Einheimischen.

"Tanga-Nord était un authentique enfant de l'Afrique" (25). Dort wohnen zum Großteil arme Afrikaner, die sich wiederum an der Landbevölkerung zu bereichern suchen. Das nördliche Tanga besteht aus "une série de bas-fonds" (20) und ist in unzählige kleine Viertel unterteilt, die nicht näher spezifiziert werden. Es ist "sans spécialité" (20). Hier herrschen Muße und Gewalt, es ist gekennzeichnet von "joie" (22), aber genauso vom "record des meurtres et des suicides" (21).

Die Stadt besitzt verschiedene Elemente, die ihre Einwohner und vor allem den Protagonisten Banda prägen. Schon allein das Betreten der Stadt verführt zu den Lastern, die in ihr verbreitet sind, zu "nervosité, l'alcoolisme et tout ce qui excite le mépris de la vie humaine", "grands intérêts matériels", zu "amour pour la bagarre", sie degradiert moralisch und physisch: "Unter dieser Bevölkerung hatte sich eine spezifische Mentalität gebildet, so *ansteckend*, dass die Menschen, die [...] kamen, so lange davon *verseucht* blieben, wie sie sich in Tanga aufhielten" (21; Hervorhebung BK). Die Stadt wird als Krankheit beschrieben, das heißt, man kann sich ihres Einflusses kaum entziehen, wodurch sie also auch vorübergehend kollektivbildend wirkt.

Die Krankheitsmetapher findet ihre Fortsetzung in der Beschreibung der Mutter Bandas (12). Die Figur der Mutter ist in der afrikanischen Literatur allgemein als Symbol für Afrika sehr verbreitet: Mutterliebe gilt demnach als Liebe zum Stamm oder dem heimatlichen Kontinent. Doch Banda zeichnet seine Mutter sowohl mütterlich-fürsorglich und "tendre" (12), empfindet sie aber auch als "gêne" (12). Traditionelle Seiten kippen zum Negativen (z.B. die Klatschsucht (116), die Oralität und damit Tradition evoziert). Sie stirbt schließlich, und der Sohn will eine bessere Zukunft in einem europäischeren Afrika, also der Stadt, suchen. Darin manifestiert sich die Aussage, dass eine Besserung ihrer Lebenssituation erst dadurch erreicht werden kann, dass die Afrikaner ihre Sentimentalität und ihren Stolz ablegen und einsehen, dass an den alten Werten nicht ohne Gefahr festgehalten werden kann. Das alte Afrika muss sterben.

Die Dorfbewohner, konkretisiert in der Figur des Alten Tonga, sind ein weiteres Symbol dafür. Auch er wird öfter als "infect" (z.B. 128 f.) bezeichnet. Er versucht, Banda von seinem Weg abzubringen und ihn auf das Dorf einzuschwören. Hier wird ein Generationenkonflikt sichtbar: Die Jüngeren sind unter anderen Bedingungen und mit einem anderen Verständnis der Europäer aufgewachsen und können deshalb unbefangener mit der Situation umgehen. Tongas Name ist deutlich angelehnt an die Bezeichnung der Stadt Tanga. Für Banda ist er ebenso grausam in seiner Art wie die Stadt, vertreten durch die Weißen: "Les vieux et les blancs, c'est tout la même chose" (132). Beide diktieren kompromisslos Lebensbedingungen, die



Bibliographie:

- Mongo Beti:** Die grausame Stadt. Berlin: Volk und Welt, 1963.
- Eza Boto (i.e. Mongo Beti):** Ville cruelle. Paris, Dakar: Présence Africaine, 1971 [1954].
- Roger Chemain:** La ville dans le roman africain. Paris: L'Harmattan, 1981.
- John D. Fage, Roland Oliver:** Kurze Geschichte Afrikas. Wuppertal: Hammer, 2002.
- Peter W. Gutkind:** Urban Anthropology. Perspectives on "Third World" Urbanization and Urbanism. Assen: Van Gorcum, 1974.
- Lilyan Kesteloot:** Histoire de la littérature négro-africaine. Paris: Karthala, 2001.
- Amadou Koné:** Des textes oraux au roman moderne. Étude sur les avatars de la tradition orale dans le roman ouest-africain. Frankfurt a.M.: Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 1993.
- Camara Laye:** L'enfant noir. Paris: Plon, 2000 [1953].
- Jean-Marc Moura:** Littératures francophones et théorie postcoloniale. Paris: PUF, 1999.
- Nigel Oram:** Towns in Africa. London: Oxford University Press, 1965.
- János Riesz:** "Mongo Beti: Ville cruelle", in: Kindlers Neues Literaturlexikon. Band 2. München: Kindler, 1996. S. 632.

zum Keim zahlreicher Konflikte werden. Beide sind krank, die Stadt als missglückte Kolonisierungsinstanz genauso unbrauchbar wie das trotzige Traditionsbewusstsein Tongas. Banda steht als "fühlender" Kompromiss zwischen diesen beiden Extremen und hebt das Schwarz-Weiß-Denken durch eine seiner Generation angemessene Lösung auf: die Stadt Fort-Nègre. Schon der Name deutet Stärke und Selbstbewusstsein der Afrikaner in einer von den Europäern geschaffenen Umgebung an, die als gegeben angenommen werden soll, um mit ihr und nicht gegen sie eine neue Kultur zu entwickeln.

Die Stadt erscheint hier also als Mikrokosmos der Gesellschaft. Ihre Struktur, in der die Europäer auf der Sonnenseite des Hügels wohnen, während die Afrikaner im Dunkeln leben, steht für eine Gesellschaft, wie sie im Afrika vor der Unabhängigkeit normal war. Sie legt den Einwohnern ihre Zugehörigkeit und damit ihren sozialen Rang auf. Europäer und Afrikaner leben getrennt und wollen auch gar nicht gemeinsam bzw. im anderen Teil ihrer Stadt leben: "Deux Tanga... deux mondes... deux destins" (20). Die Europäer versuchen, sich an den Afrikanern zu bereichern, ein Austausch ist nicht möglich. Die Stadt ist kein Schmelztiegel der Kulturen, und nicht nur die Négritude wird unmöglich, sondern auch die von Senghor so schön erdachte Métissage¹², die Kulturvermischung.

Als Zivilisationsmodell zeigt die Stadt das vorläufige Scheitern einer erzwungenen Zivilisation. Im Protagonisten ist die Notwendigkeit einer Entwicklung angelegt, die das reale afrikanische Volk nicht mitmachen konnte. Die Zukunftsaussicht ist trotz aller Härte im Roman positiv gestaltet: Banda überwindet zunächst das stolze Dorf, dann die grausame Stadt und wird dadurch erwachsen. Jeder Verlust, den er erleidet, wird durch einen Gewinn kompensiert (z.B. der Tod der Mutter durch seine Heirat), und das Ende – der Finderlohn für den Koffer, mit dem er den Verlust seiner Kakaoernte ausgleichen kann – zeigt auch die Möglichkeit, mit der aktuellen Situation umzugehen und sie zu überwinden. Diese Adoleszenzthematik – so ein mögliches Fazit der Lektüre – kann auf ganz Afrika übertragen werden, das die Kolonial-Entwicklung notwendigerweise mitmachen muss, um erwachsen und selbständig zu werden.

Brigitte Kienle

Jg. 1980. Studium der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft, Neueren deutschen Literaturwissenschaft und Philosophie in Bayreuth, Neapel und Sansibar. Mitarbeit an der Übersetzung der »Memoiren des Comte de Gramont«, hg. von Günter Berger, Bamberg: Erich Weiss Verlag, 2004.

¹ Camara Laye: L'enfant noir. Paris 2000 (1953).

² Begriff für die Rückbesinnung der Afrikaner auf "genuin afrikanische" Werte und Tradition. Die Négritude nimmt an, dass es eine einheitliche afrikanische Mentalität und ein panafricanisches Kulturerbe gibt. Die präkoloniale afrikanische Welt wird romantisch verklärt und positiv bewertet. Vgl. Lilyan Kesteloot: Histoire de la littérature négro-africaine. Paris 2001.

³ Erstveröffentlicht unter dem Pseudonym Eza Boto: Ville cruelle. Paris, Dakar: Présence Africaine, 1971 (1954).

⁴ János Riesz: "Mongo Beti: Ville cruelle", in: Kindlers Neues Literaturlexikon. Band 2. München 1996, S. 632.

⁵ Längere Zitate sind der Verständlichkeit halber von mir übersetzt. Die autorisierte und vergriffene Übersetzung von Karl Heinrich (Die grausame Stadt. Berlin 1963) kann ich leider, da sie ungenau und fehlerhaft ist, nicht guten Gewissens verwenden. Seitenzahlen richten sich nach dem französischen Original.

⁶ Nigel Oram: Towns in Africa. London 1965, S. 11 f. (Ich erlaube mir, ein recht altes Buch über die Entwicklung afrikanischer Städte zu verwenden, da der Roman *Ville cruelle* bereits 1954 erschienen ist.)

⁷ Zur Geschichte der Stadtentwicklung in Westafrika bieten sich folgende Werke an: John D. Fage, Roland Oliver: Kurze Geschichte Afrikas. Wuppertal 2002; Peter W. Gutkind: Urban Anthropology. Assen 1974.

⁸ Amadou Koné: Des textes oraux au roman moderne. Frankfurt a.M. 1993.

⁹ Ebd.

¹⁰ Roger Chemain: La ville dans le roman africain. Paris 1981.

¹¹ Nur wenige Menschen im Roman können diese Form noch leben: "on pouvait encore trouver [...] des gens [...] pour qui Tanga n'existait guère [...]. Ils étaient tout la journée dans leur forêt" (176). Diese Menschen mit einer derart erstrebenswerten, ursprünglichen Lebensweise sind voller "bonne humeur" und "hâblerie" (176). Dieser Ansatz bietet allerdings im Roman keine praktikable Lösung, da er nur dort lebbar ist, wo Tanga und die Erfahrung der Kolonisierung noch nicht zu weit vorgedrungen sind.

¹² L. S. Senghor brachte in das Konzept der Négritude den Begriff der Métissage ein, der Kulturvermischung hauptsächlich von Franzosen und Afrikanern, wobei die Franzosen ihre "ideale" Kultur noch bereichern könnten. Vgl. Kesteloot: a.a.O.